Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 30 (1954-1955)

Heft: 2

Artikel: Sport und Armee

Autor: Kaech, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sport und Armee

Von Major A. Kaech

Direktor der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Wir leben im Zeitalter der Maschine und des Motors. Was früher in mühsamer Arbeit bewältigt werden mußte, läßt sich heute durch den «Druck auf den richtigen Knopf» spielend und ohne Anstrengung erledigen. Bei der Erfüllung der täglichen Pflichten spielt der körperliche Einsatz eine immer geringere Rolle. Und umgekehrt erfahren die körperlichen Fähigkeiten und Kräfte durch die mannigfachen Vorgänge des Erwerbslebens eine weit geringere natürliche Schulung als früher.

Diese Erscheinungen sind keineswegs auf den zivilen Bereich beschränkt. Sie lassen sich im Gegenteil deutlich auch in der Armee feststellen. Infanteriekolonnen, welche über längere Strecken mit schwerem Gepäck marschieren, erscheinen heute schon als ein Anachronismus. Das Gesicht der Armee wird — auch bei uns — weitgehend durch den Motor geprägt. Er ist nicht nur Transportmittel, sondern auch Arbeitsgerät. Er hilft Geschütze dort in Stellung ziehen, wo früher die Kanoniere und Fahrer in die Speichen liegen mußten; er hebt die schwersten Lasten und richtet im Handumdrehen mehr aus, als vor einigen Jahren noch die schwitzende Kompanie mit Pickel und Schaufel in tagelanger Fron.

Es wäre deshalb anzunehmen, daß die körperliche Form des Soldaten weit weniger ins Gewicht fällt als früher und daß sie als Voraussetzung für den Ausbildungserfolg und als Faktor der Ausbildung in den Hintergrund treten würde.

Paradoxerweise läßt sich das Gegenteil feststellen.

In allen Armeen ist während des Krieges die körperliche Ausbildung der Mannschaften und Kader intensiviert worden. Diese Bestrebungen fanden ihren Niederschlag in der Neueinrichtung von Militärsportschulen der verschiedensten Art, in der Herausgabe von Reglementen über die körperliche Ausbildung im Militärdienst, in den verbesserten Einrichtungen für Turnen und Sport auf den Truppenübungsplätzen und dem breiteren Raum, welcher diesen Tätigkeiten in den Ausbildungsprogrammen eingeräumt wird.

Auch in unserer Armee lassen sich diese Tendenzen klar feststellen, obgleich das Milizsystem mit seiner chronischen Zeitknappheit und anderen Besonderheiten naturgemäß dem Teilgebiet Körperausbildung enge Schranken setzt. Immerhin werden seit einer Reihe von Jahren nun die *Sanitätsoffiziere* in einem zweiwöchigen Kurs an der Eidgenössischen Turn- und Sportschule während ihrer Aspirantenschule mit Praxis und Theorie von Turnen und Sport vertraut gemacht, so daß sie wertvolle Berater ihrer Kommandanten sein können.

Von entscheidender Bedeutung ist sodann die Ausbildung, welche neuerdings den *Instruktionsoffizieren* auf dem Gebiete der Körperausbildung zuteil wird. Vor ihrer Wahl haben sie einen dreimonatigen Kurs in Magglingen zu bestehen, während welchem nicht nur ihre persönliche Turnfestigkeit gefördert, sondern auch ihr Stoffprogramm bereichert und Unterricht in Gebieten wie Methodik, Physiologie (Leistung, Leistungssteigerung, Beanspruchung, Ueberbeanspruchung), Hygiene u. a. gegeben wird.

Im Sinne einer Uebergangslösung erhalten die bereits tätigen Instruktoren während eines einwöchigen Kurses eine Einführung in obige Gebiete. Gegenwärtig wird auch erwogen, eine ähnliche Ergänzung ihrer Ausbildung den *Instruktionsunteroffizieren* zuteil werden zu lassen.

Grundlage der Arbeit in den Militärturnkursen von Magglingen bildet der Entwurf eines *neuen Turnreglementes*, welches noch dieses Jahr in Kraft treten und der Körperausbildung im Militärdienst neue Impulse geben wird.

Abgesehen von diesen Bestrebungen auf dem Gebiete der Ausbildung, sind auch auf dem Gebiete der Geräteausstattungen und Einrichtungen Fortschritte zu verzeichnen. Als Ziel wird eine kombinierte Ausbildungs- und Turnhalle pro Waffenplatz erstrebt, die bei einfachster Bauart rationelles Arbeiten auch in der schlechten Jahreszeit und bei ungünstiger Witterung ermöglichen würde.

Wir sehen also, daß nicht nur im Ausland die körperliche Ausbildung des Soldaten eine Intensivierung erfahren hat, sondern daß es auch in der Schweiz vorwärtsgeht.

*

Ebenso charakteristisch wie diese Anstrengungen auf militärischem Gebiet sind die gigantischen Programme, welche die UdSSR und ihre Satelliten für die körperliche Aufrüstung der vordienstpflichtigen Jugend aufgestellt und weitgehend in Wirklichkeit umgesetzt haben. Diese obligatorische Massenerfassung der Jugend in der Schule oder am Arbeitsplatz ist der konsequenteste Ausdruck für die Bedeutung, welche die östlichen Machthaber der körperlichen Leistungsfähigkeit der (zukünftigen) Soldaten zumessen.

Ein Pendant zu diesen Anstrengungen der Länder hinter dem Eisernen Vorhang fehlt in den westlichen Demokratien. Eine Beschlagnahmung der Jugend durch den Staat ist hier undenkbar. Dies braucht sich dort nicht nachteilig auszuwirken, wo — wie etwa in den USA — dank einer außerordentlich hohen Allgemeinhygiene und einem intensiven Sportbetrieb schon in der Schule (tägliche Turnstunde!) die Jugend überdurchschnittlich leistungsfähig ist oder wo auf dem Boden der Freiwilligkeit (Vorunterricht) gute Resultate erreicht werden.

Warum nun — so kann im Hinblick auf die einleitenden Sätze gefragt werden — ist diese körperliche Leistungsfähigkeit so wichtig?

Diese Frage soll hier untersucht werden.

*

Einmal ist dazu festzustellen, daß die Lebensbedingungen des Bürgers und des Soldaten (und nicht wahr, wir rühmen uns ja, beides in einer Person zu sein!) immer mehr auseinandergehen. Die zivilisatorischen Bequemlichkeiten stehen den harten Anforderungen des Krieges diametral gegenüber und haben zu einer Verweichlichung geführt, von der wir uns selten mehr eine genauere Vorstellung machen.

Wir leben im wohltemperierten Bereich der Zentralheizung, setzen uns an eine zu reich gedeckte Tafel und lassen uns mit allen möglichen motorisierten «Rollern» transportieren. Es ist deshalb kein Wunder, daß kaum mehr ein Marsch befohlen werden kann, ohne daß umfassende sanitätsdienstliche Vorkehren getroffen werden müssen und daß neue, bisher kaum beachtete Krankheiten und Zustände — etwa die Hitzestauungen — auftreten.

Angesichts dieser zunehmenden Verweichlichung, die auch mit der fortschreitenden Verstädterung zusammenhängt (jeder zwölfte Schweizer lebt in Zürich!), kommt allen Bestrebungen, die körperliche Leistungsfähigkeit — gewissermaßen künstlich — zu fördern und zu erhalten, besondere Bedeutung zu. Sie bilden einen Versuch, den «Stallkrankheiten» der modernen Menschheit vorzubeugen und «Zivilisationsschäden» auszugleichen.

Das Interesse der Armee an diesen Bestrebungen, deren wichtigste der *Sport* ist, liegt auf der Hand.

*

Dieses Interesse ist um so größer, als die Anforderungen, die heute an den Wehrmann gestellt werden, trotz Maschine und Motor keineswegs geringer, sondern im Gegenteil größer geworden sind.

Früher verlangte man vom Krieger, daß er ausdauernd marschieren könne, imstande sei, auf dem Gefechtsfeld Evolutionen in geschlossener Formation durchzuführen und im Nahkampf Kraft und Geschicklichkeit zu entwickeln.

Auch heute noch ist die Marschtüchtigkeit — besonders in unsern Verhältnissen — wichtig. Der moderne Kämpfer muß aber bedeutend mehr können. Eine ausgesprochene Sprintfähigkeit ist auf dem modernen Kampffeld unerläßlich. Sie umfaßt auch das rasche Ueberwinden von Hindernissen. Der Soldat muß — in jedem Gelände — gewandt springen können. Auf das Fahrzeug — vom Fahrzeug in den Graben — hinter den nächsten Stein. Er muß sich oft allein im Gelände orientieren und sich sprintend, laufend, kriechend darin bewegen können. Er muß die Handgranate weit und zielsicher werfen, und er muß — wie zu den Urzeiten der Menschheit — seine Nahkampfwaffen, seine Körperkraft und Gewandtheit brauchen, wenn er dem Gegner so nahe ist, daß er ihm das Weiße in den Augen sieht. Bei all dem wird er oft nicht geschlafen und einige Zeit nicht gegessen haben.

Wir sehen also: Der Krieger von heute muß in höchstem Grade fit sein. Seine militärische Ausbildung zum Kämpfer muß auf einer guten Allgemeinkondition aufbauen können. Grundlage dafür ist ein Sportbetrieb, der entweder ganz frei betrieben oder auf einen unmittelbaren militärischen Zweck ausgerichtet, bei einer Großzahl von Wehrmännern die günstigsten Voraussetzungen schafft. Darin liegt die eigentliche Bedeutung des Sportes für die Armee, und den diesbezüglichen Zusammenhängen soll hier etwas nachgegangen werden.

*

Vorweg ist festzustellen, daß dem eigentlichen Spitzen- und Höchstleistungssport in

diesem Zusammenhang keine besondere Bedeutung zukommt. Für die Armee zählt nicht die Leistung des einzelnen, naturgemäß wie ein kostbares Rennpferd gepflegten und verhätschelten Rekordmannes. Um sie erreichen zu können, müssen Umstände und äußere Verhältnisse geschaffen werden, die sich mit den Anforderungen des Dienstbetriebes kaum in Einklang bringen lassen.

Die Armee hat deshalb am Spitzensport kein Interesse, es sei denn seiner Propagandawirkung und seines stimulierenden Einflusses auf die große Masse wegen. Allein deshalb mag es sich auch gelegentlich rechtfertigen, den «Stars» einige Erleichterungen zuzugestehen und — etwa bezüglich Urlaubsgewährung für die Bestreitung von Wettkämpfen — etwas großzügig zu sein.

An der Arbeit, welche von der großen Masse in den Turn- und Sportverbänden geleistet wird, ist jedoch die Armee in höchstem Grade interessiert. Es ist indessen recht schwer, ihre Qualität und ihren Einfluß auf die körperliche Bereitschaft des Wehrmannes zu beurteilen.

Diese Arbeit, die Arbeitsintensität und damit auch die Trainingswirkung sind naturgemäß bei den verschiedenen Sportarten ganz unterschiedlich. Will man die Qualität an internationalen Erfolgen messen und so von der Spitze der Pyramide auf die Basis schließen, wird man feststellen, daß die Schweiz, im gesamten betrachtet, recht ordentlich dasteht. Sie gehört zu den paar Ländern, die 1948 und 1952 «per capita» am meisten olympische Medaillen gewonnen haben. Geht man der Sache etwas nach, so wird man jedoch finden, daß die Erfolge zu einem schönen Teil von Randgebieten, wie etwa Bobfahren, herrühren und daß sich Schweizerathleten in den wichtigsten und am meisten verbreiteten Sportarten, zu denen wir Leichtathletik und Schwimmen rechnen möchten, kaum ausgezeichnet haben. Wir messen dem keine große Bedeutung bei. Beispiele im Ausland zeigen, daß es durchaus verfehlt sein kann, aus den Erfolgen der mit allen Mitteln geförderten Sportstars den Schluß zu ziehen, daß das ganze Volk körperlich besonders tüchtig sei. Eindrücklicher scheint uns ein Querschnitt zu sein, wie er sich etwa an einem Eidgenössischen Turnfest ergibt. Nachdem bei der Preisverteilung das «Bataillon» der Kranzträger vorgetreten ist, bleibt die große Masse, die in körperlicher Hinsicht wohl kaum der Elite, aber doch einem, dank dem Turnen gehobenen Durchschnitt zugerechnet werden kann. Aehnlich ist es in allen Verbänden. Sie üben einen unbestreitbaren Einfluß auf die körperliche Ausbildung der großen Masse aus. Dies ist das Wichtigste. Daneben formen sie eine gewisse Elite, auf welche die Armee ebenfalls angewiesen ist. Erst wenn man sich vorstellt, welche Riesenarbeit im Militärdienst zu leisten wäre, wenn nicht auf schon ausgebildete Skifahrer, Bergsteiger, Schwimmer, Radfahrer gezählt werden könnte, wenn nicht ein sehr hoher Prozentsatz aus dem Training eines Turn- oder Sportvereins heraus zum WK einrücken würde, wenn nicht bis in die Landwehr- und Landsturmjahrgänge hinein viele Wehrmänner durch den Sport einigermaßen in Form blieben, läßt sich die Bedeutung der Turn- und Sportverbände für die Armee abschätzen. Sie sind schlechterdings unersetzlich. Nicht zu übersehen ist auch die Rolle, welche die bedeutendsten von ihnen bei der Pflege eines gesunden vaterländischen Geistes spielen.

Die eindeutigste Bestätigung für die Wichtigkeit von Turnen und Sport ist wohl die Heraufsetzung des Auszugsalters von 32 auf 36 Jahre. Um vier volle Jahre länger gehört heute der Schweizer zur «Elite». Und das nicht etwa, weil die Anforderungen an seine körperliche Leistungsfähigkeit vermindert worden wären. Im Gegenteil. Diese Veränderung der Jugendlichkeit ist zum größten Teil der besseren Körpererziehung, namentlich der Sportbewegung, zuzuschreiben.

*

Für unser Land typisch ist, daß zu diesem zivilen Sport, dessen Bedeutung für die Armee vor allem darin besteht, daß er eine gewisse Grundkondition des einrückenden Wehrmannes garantiert, noch etwas anderes, der *Wehrsport,* hinzukommt.

Wenn er auch — schon zahlenmäßig betrachtet — weit hinter dem zivilen Sport zurücksteht, so soll er doch hier besprochen werden.

Typisch ist der Wehrsport deswegen, weil kein anderes Land die Möglichkeit kennt, den Zivilanzug mit der Uniform zu vertauschen, um rasch an einem Wehrsportanlaß teilnehmen zu können. In anderen Armeen mit langer Dienstzeit betreiben Kader und Mannschaften in der Freizeit Sport, und man kann diesen Sport, sofern er nicht im Rahmen der üblichen privaten Organisationen vor sich geht, Wehrsport nennen, wobei man sich jedoch des Unterschiedes zu dem, was hier darunter verstanden wird, stets bewußt bleiben muß.

Während sich der Wehrsport vor dem Krieg auf einige ganz wenige Disziplinen und Anlässe beschränkte, weist er heute eine Vielfalt auf, welche eine Beurteilung seiner Wichtigkeit außerordentlich erschwert. Ob diese Vielfalt nützlich ist oder ob sie vielmehr einer Verzettelung gleichkommt, bleibe dahingestellt.

So viel scheint indessen sicher: Der Wehrsport erfüllt dort nützliche Funktionen und ist geradezu unentbehrlich, wo er Anlaß zum Ueben und zum Erproben ausgesprochen militärischer Kenntnisse und Fähigkeiten in der Form eines sportlichen Wettbewerbes gibt. Er ist weniger sinnvoll, ja er kann als überflüssig bezeichnet werden, wenn er lediglich «zivilen» Sport in Uniform darstellt.

Zur ersten Kategorie gehören in ausgesprochenem Maße die von den Heereseinheiten und der Gruppe für Ausbildung organisierten *Sommer- und Winter-Armeemeisterschaften,* die Wettkämpfe des UOV und Veranstaltungen der SOG, namentlich die Nachtorientierungsläufe für Offiziere, Konkurrenzen der Wasserfahrvereine usw. Als Beispiel für die zweite Kategorie können etwa die Militärfechtmeisterschaften angeführt werden, wobei wir natürlich nicht übersehen, daß auch ein solcher Anlaß aus Gründen der Tradition und der Auswirkungen auf die «Sportlichkeit», namentlich innerhalb des Offizierskorps, seine Berechtigung haben mag.

Im Grunde genommen gehören auch die *Waffenläufe* hierher, die ohne militärische «Einlagen» eigentlich eine erschwerte Form des zivilen Langstreckenlaufes sind. Ihr Sinn liegt darin, daß eine große Zahl Läufer, die keinen Zusammenhang mit dem zivilen Sportwesen haben, zu einem Ausdauertraining veranlaßt werden und respektable Leistungen vollbringen. Beachtung verdient vor allem der Idealismus der Waffenläufer.

Die schweizerische Vorliebe für zusammengesetzte Prüfungen und Mehrkampf hat auch im Wehrsport ihren Niederschlag gefunden. Wir kennen den Drei-, Vier-, Fünfkampf verschiedener Ausführung und als Sommer- oder Winterkonkurrenz. Diese Konkurrenzen sind eher als besondere, etwas künstlich erfundene Sportdisziplinen, denn als Wehrsportanlässe wie etwa die Patrouillenläufe anzusehen. Man kann sich unschwer vorstellen, daß bei diesen «Erfindungen» den militärischen Notwendigkeiten besser hätte Rechnung getragen werden können, als dies der Fall war. Gute Vorbilder wären etwa die schwedischen «Feldwettbewerbe» oder «Ski-Schützenkonkurrenzen» gewesen.

Ausgesprochener Aristokrat unter diesen Mehrkämpfen ist der «moderne Fünfkampf», eine olympische Konkurrenz. Sie wirkt — namentlich des Fechtens und Reitens wegen — vom militärischen Utilitätsstandpunkt aus gesehen etwas antiquiert und ist im Begriff, von einer militärischen zu einer zivilen Sportart zu werden. Schweden, die traditionsreichste Fünfkämpfer-Nation, hat diese Umstellung bereits vollzogen. Es gibt keinen Grund, warum nicht auch bei uns die militärischen Stellen die Förderung und Unterstützung dieser Sportart ganz in den zivilen Bereich verweisen sollten, denn die militärische Bedeutung des modernen Fünfkampfes ist keineswegs größer als diejenige mancher anderen Sportarten. Die Hoffnung, daß er ein Mittel zu nachhaltigerer sportlicher Erfassung des Offizierskorps sei, hat sich leider als trügerisch erwiesen.

Auch die Aussichten auf Gedeih und Verbreitung, welche der proletarische Bruder des modernen Fünfkampfes, der «militärische Fünfkampf», in unserem Lande hat, sind nicht viel besser. Er ist zwar in ausgesprochenem Maße auf die Erfordernisse der militärischen Ausbildung zugeschnitten, setzt aber zu seiner Ausübung eigentlich die Möglichkeiten voraus, welche einem langfristig dienenden Wehrmann oder einem Berufssoldaten auf seinem (dazu noch besonders geeigneten!) Waffenplatz geboten werden. Diese äußerst harte, soldatische Wettkampfform dürfte deshalb kaum auf große Verbreitung hoffen. Die Frage ihrer Förderung ist daher sorgfältig abzuwägen. Wenn sich diese Förderung zur Hauptsache in der Ermöglichung von Vergleichswettkämpfen der paar Spezialisten mit ihren naturgemäß unter bedeutend günstigeren Voraussetzungen startenden Kollegen der fremden Berufs- und Kaderarmeen erschöpfen sollte, ließen sich nützlichere Zwecke denken.

Eine ganz andere Kategorie als diese verschiedenen Mehrkampfarten, die immerhin eine Anzahl Wehrmänner zu sportlicher Tätigkeit veranlassen, sind die hier noch zu erwähnenden wehrsportlichen Konkurrenzen mit einem speziellen Einschlag, wie

etwa die Meisterschaften, welche die Leichten Truppen austragen. Ihre Nützlichkeit liegt in der Ausrichtung auf ein besonderes Ausbildungsziel und in der Pflege des Korpsgeistes innerhalb der Waffe.

Eine Würdigung des Schießens endlich in seinen verschiedenen Formen würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen.

*

Wir sehen, der Wehrsport weist eine bunte Vielfalt von verschiedenen Betätigungsformen auf, von denen jede wohl ihre «raison d'être» hat, ohne deswegen für die Armee gleich nützlich zu sein.

Dieser Nutzen erschöpft sich allerdings auch nicht in der Hebung der körperlichen Leistungsfähigkeit allein. Das Bekenntnis zum Wehrgedanken, das in der außerdienstlichen wehrsportlichen Betätigung zum Ausdruck kommt, ist ebenso wichtig. Und hier treffen sich Wehrsport und Sport, wie er von den großen traditionellen Verbänden betrieben wird: Beides sind vaterländische Bewegungen und unentbehrliche Stützen unseres so besonders ausgestalteten Wehrwesens.

Die Sommer-Armeemeisterschaften 1954

Von Hptm. Herbert Alboth

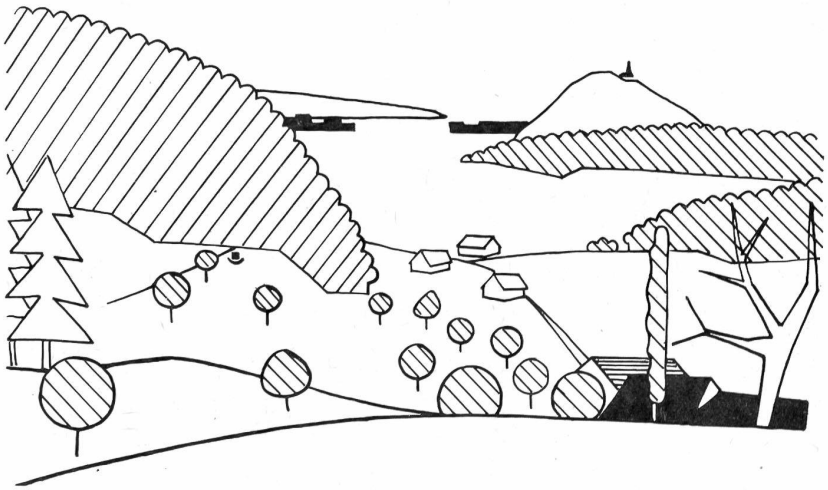
Sonntag, den 3. Oktober, gelangen in der Umgebung der alten Zähringerstadt Freiburg die vierten Sommer-Armeemeisterschaften der Nachkriegszeit zur Austragung. Das sind wehrsportliche Wettkämpfe, die nicht an die zivilsportlichen Großanlässe mit ihren gewaltigen Zuschauermassen und dem lauten Rühren der Reklametrommeln heranreichen, die aber, das sei hier einmal in aller Offenheit festgestellt, für unser Land und unser Volk mindestens so wichtig sind, wie die «Giganten der Landstraße» und andere Größen des Schau- und Berufssportes. In Freiburg mißt sich die Elite aller Heereseinheiten, die in den Ausscheidungskämpfen der Divisionen und Brigaden aus über 3000 Patrouilleuren erkürt wurden, in einem harten, aber fairen und kameradschaftlichen Wettkampf. In einem Wettkampf, der das Mitmachen vor Ränge und Preise stellt, in dem nicht eine schmale Elite, sondern die möglichst große Breitenentwicklung Ziel und Zweck ist.

Die Geschichte der Armeemeisterschaften

Die Armeemeisterschaften sind eng mit der Geschichte des Wehrsports verbunden, der bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg größere Förderung erfuhr und weitere Kreise zog. Im Jahre 1937 wurden in Bern erstmals Armeemeisterschaften, aus dem Fünf- und Dreikampf bestehend, ausgetragen. Aehnliche Wettkämpfe wurden in den gleichen Wettkampfsparten ein Jahr später in Lausanne durchgeführt. Im Rahmen der unvergeßlichen Zürcher Landesausstellung folgten dann im Sommer 1939 die dritten Meisterschaften, die einen erfreulichen Propagandaerfolg buchen konnten. Der Aktivdienst brachte dadurch, daß General Guisan den großen Wert gesunden Wehrsportes erkannte, einen großen Aufschwung dieser Bestrebungen. An den ersten Armeemeisterschaften des Aktivdienstes, die 1940 in Thun durchgeführt wurden, beteiligten sich im Drei- und Fünfkampf, wie auch am erstmals durchgeführten Mannschafts-Vierkampf 1100 Wehrmänner aller Grade und Waffengattungen. General Guisan prägte in Thun anläßlich der Rangverkündung das Wort vom starken und gesunden Körper, der dem Willen untertan ist. Die Armeemeisterschaften, die 1941 in Basel durchgeführt wurden, gestalteten sich zu einer machtvollen Kundgebung des Wehrsports und des Mannschaftskampfes, die bald weitere Früchte tragen sollte. Im Winter 1942 wurden in Davos die ersten großen Meisterschaften unserer Skisoldaten ausgetragen, die dem Skipatrouillenlauf in der Armee eine erfreulich große Breitenentwicklung brachten. Einen Höhepunkt wehrsportlicher Betätigung während des Aktivdienstes bedeuteten die Sommer-Armeemeisterschaften des Jahres 1943, die in Freiburg zur Austragung gelangten. Im gleichen Jahre fanden in Adelboden die zweiten Winter-Armeemeisterschaften des Aktivdienstes statt, an denen nebst den Patrouillenläufen auch ein Mannschafts-Dreikampf, der Winter-Vier- und Fünfkampf durchgeführt wurden. Die Winter-Armeemeisterschaften des Jahres 1944 wurden nach Montana-Crans vergeben.

Die im Sommer 1944 in St. Gallen vorgesehenen Sommer-Armeemeisterschaften fielen leider der damaligen militärpolitischen Lage, die eine erhöhte Bereitschaft verlangte, zum Opfer. Der Waffenstillstand im Frühjahr 1945 machte auch allen weiteren, für den Wehrsport bestehenden Plänen ein frühzeitiges Ende. Es wurde aber bald einmal erkannt, daß die in den Jahren des Aktivdienstes auf dem Gebiete des Wehrsports erzielten Erfolge nicht einfach preisgegeben, sondern im Interesse der Armee in die Nachkriegsjahre hinübergerettet werden sollten. Gleichzeitig machte sich auch die Notwendigkeit einer vermehrten außerdienstlichen Tätigkeit bemerkbar. Die ersten Winter-Armeemeisterschaften der Nachkriegsjahre, die in der Lenk i. S. organisiert wurden, fielen infolge des am Vorabend des Wettkampftages mit Gewalt einbrechenden schlechten Wetters regelrecht ins Wasser und mußten um ein Jahr verschoben werden. Die Formel der Militär-Skipatrouillenläufe, wie sie an den Winter-Armeemeisterschaften des Jahres 1948 in der Lenk zur Anwendung kam, hat sich als ideale Wettkampfform unserer Patrouilleure auch an den in den Jahren 1950, 1952 und 1953 in Andermatt durchgeführten Winter-Armeemeisterschaften bewährt, die jeweils mit internationalen Militär-Skiwettkämpfen verbunden wurden.

Auch für die Mannschaftswettkämpfe im Sommer wurde, basierend auf den Erfahrungen des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes mit seinen felddienstlichen Prüfungen, eine neue Formel gefunden. Die aufgestellten Reglemente ermöglichen es jeder Einheit der Armee, gleichgültig welcher Waffengattung, eine tüchtige Vierer-Patrouille zu stellen und ohne große Umtriebe das Training am Wohnort zu betreiben. Die ersten Sommer-Armeemeisterschaften der Nachkriegszeit wurden 1949 in der Umgebung der Bundesstadt durchgeführt. Die Erfahrungen der Berner Meisterschaften führten in der Folge zu einigen Verbesserungen des Reglements, das sich in



So sieht ungefähr die Geländeskizze aus, in die auf dem Beobachtungsposten die fünf in einem bestimmten Geländeabschnitt entdeckten Feindziele eingetragen werden müssen. Wer fünfmal richtig beobachtet, erhält 10 Minuten Zeitgutschrift.